

verstreuten "Exkurse" – kleine Aufsätze und Anekdoten, sehr lesenswert die sog. Insider-Tipps – zu Kultur, Natur und Sehenswürdigkeiten, die abseits vom Touristenrummel liegen.

Der klassische landeskundliche Teil beginnt ab der zweiten Buchhälfte mit Vientiane und Umgebung und beschreibt danach Nord-, Zentral- sowie Südlao. Jedem der vier Landesteil-Kapitel ist ein ausführlicher Überblick vorangestellt. Dann folgen die z.T. sehr detail- und kenntnisreichen Beschreibungen und Kartenteile der 16 Provinzen und der Präfektur Vientiane, der Hauptstädte sowie zahlreichen Kleinstädte mit ihren unterschiedlichen Sehenswürdigkeiten, ferner Tipps zu Anreise, Unterkunft, Verpflegung etc. Ein bewährter Reiseführer mit vielen praktischen Tipps und nützlichen Hintergrundinformationen.

Christine Berg

### **Bernhard Führer: Vergessen und verloren. Die Geschichte der österreichischen Chinastudien**

Bochum: Projekt-Verlag, 2001, 371 S., (Edition Cathay; Bd.42)

Der Titel trifft den Kern: Doch nicht allein die wissenschaftliche Beschäftigung mit China in Österreich – mag diese auch im kollektiven Gedächtnis europäischer Sinologen und Chinawissenschaftler wenn überhaupt, dann einen marginalen Platz eingenommen haben –, die Geschichte unserer Disziplin generell scheint in vielerlei Hinsicht "vergessen" und damit "verloren" zu sein. Die Gründe dafür im Einzelnen sind sicherlich noch exakter zu bestimmen. Um so verdienstvoller ist diese erste Gesamtschau auf die österreichische Sinologie – ich erlaube mir an dieser Stelle, die Begriffe "Sinologie" und "Chinastudien" synonym zu verwenden –, die jetzt Bernhard Führer noch auf Anregung von Helmut Martin vorgelegt hat. Die Beschränkung auf Österreich oder auf aus Österreich stammende Wissenschaftler, die die internationale Ausrichtung des Faches maßgeblich beeinflussten, ist angesichts der Fülle des Materials nachvollziehbar; von einer nationalspezifischen Sinologie in Österreich mit spezieller Schulbildung geht Führer allerdings nicht aus. So sucht er gerade auch die Affiliationen einzelner Forscher zu Richtungen der internationalen Chinaforschung aufzuzeigen. Führer geht es weniger um eine biografisch angelegte Geschichte des Faches als um eine kritische Auseinandersetzung mit den chinawissenschaftlichen relevanten Forschungsbeiträgen der Sinologen und deren Rezeptions- und Wirkungsgeschichte. Anders ausgedrückt: Welchen Beitrag haben die Einzelnen zu unserer Erkenntnis Chinas geleistet? Wie ist der "Fortschritt des Wissens über China" festzustellen? Dies allerdings orientiert sich dann an den einzelnen Protagonisten. Dabei gelingt es ihm immer wieder, Verbindungen zur allgemeinen Wissenschaftsgeschichte und zu den Weltbildern der einzelnen Epochen zu ziehen.

Die Anfänge österreichischer Chinastudien liegen im 17. und 18. Jahrhundert: Martin Martini, Johann Grueber, Christian Herdrich, Xaver E. Friedel und der noch am ehesten durch sein im Jahr 1748 in Peking verfasstes Deutsch-Chinesisches Vokabular bekannte Florian Bahr werden in ihren wissenschaftlichen Leistungen vorge-

stellt. Im nächsten großen Kapitel wird die Entwicklung der Sinologie vom 19. Jahrhundert bis zur Zeit des Nationalsozialismus behandelt. Hier hat Führer eine Reihe von Namen der Vergessenheit entrissen: Wer weiß schon von den Leistungen des Orientalisten Rudolf Dvoraks (1860-1920), der als Begründer der tschechischen Sinologie gilt und insbesondere Studien zur Philosophie und Ethik verfasst hat? Oder wer kennt die Kontroverse zwischen dem naturwissenschaftlich geprägten Franz Kühnert (1852-1918) und dem Legge-Schüler Arthur von Rosthorn (1862-1945) um die Übersetzung und Interpretation der chinesischen Klassiker durch James Legge: Teil immer wieder aufflammender Debatten auch im gesamteuropäischen Rahmen, in denen es nicht allein um "korrekte" Interpretationen klassischer Texte, sondern um das Verständnis von chinesischer Sprache und Schrift insgesamt und die Legitimierung des eigenen Wissenschaftsverständnisses ging?

Die Sinologen und Unterstützer der frühbürgerlichen Revolution von 1848, Stephan Endlicher (1804-1849) und August Pfizmaier (1808-1887), der 25 Jahre an der Universität Wien die chinesische Sprache lehrende Leopold Woitsch (1868-1939) und der Kunsthistoriker Ernst Diez (1878-1961) werden in ihren Leistungen vorgestellt, ebenso wie Erwin Ritter von Zachs (1872-1942) "vergeblicher Kreuzzug gegen das Establishment" (S.157) und Josef Rocks (1884-1962) abenteuerliches Leben und dessen frühe Erforschung der Naxi skizziert werden. Während der nationalsozialistischen Periode gab der Deutsche Karl Benno Greiser (1873-?) Chinesisch-Unterricht an der Wiener Universität; ein fast vollständig abgedruckter Brief Alfred Forkes aus dem Jahre 1942 an die zuständige Fakultät vermittelt zusätzliche Einblicke in die auch für die Sinologie katastrophale Situation dieser Zeit.

Nach dem Krieg war es Xu Zhihui/Vivien Pick (geb. 1915), die ab 1956 bis in die 70er-Jahre den Chinesischunterricht weiterführte, bis mit der Gründung des Instituts für Sinologie 1972 eine neue Ära der Chinastudien einsetzte. Ein großes Kapitel widmet Führer den Emigranten und Auswanderern, von denen, ähnlich wie in Deutschland, kaum jemand nach Österreich zurückkehrte. Der Sozialdemokrat und später international renommierte Hunnenforscher Otto Mänchen-Helfen (1894-1969) werden ebenso genannt wie der in Göttingen und später in Cambridge lehrende Gustav Haloun (1898-1951), der an der Fu-Ren Universität in Peking lehrende Ethnologe Matthias Eder (1902-1980), der in Shanghai und Hong Kong unterrichtende Philologe Erwin Reifler (1903-1965) sowie der durch ein chinesisches Visum vor dem KZ gerettete Übersetzer Josef Kalmer (1898-1959). Auch dem durch seine zahlreichen literarischen Übersetzungen bekannt gewordene Ernst Schwarz (geb. 1916), der nach seiner aus politischen und rassistischen Gründen erfolgten Emigration nach Shanghai und langjährigem China-Aufenthalt und DDR-Aufenthalt erst 1993 wieder nach Österreich zurückkehrte, ist ein Abschnitt gewidmet. Gerade in den Schicksalen dieser Emigranten spiegeln sich nicht nur individuelle Tragödien, sondern werden auch die einschneidenden wissenschaftsmethodischen und fachlichen Auswirkungen auf die enge philologische Gestaltung des Faches in der Nachkriegs-ära und dessen heutige Ausgestaltung deutlich.

Abschließend gibt Führer Einblicke in die jüngste Geschichte des Instituts für Sinologie an der Universität Wien, stellt das Ludwig-Boltzmann-Institut für China- und Südostasienforschung und die Österreichische Nationalbibliothek mit ihrer China-

sammlung sowie die Österreichische Akademie der Wissenschaften und die Diplomatische Akademie hinsichtlich ihrer China-Aktivitäten vor.

Führer ist äußerst zurückhaltend in seinen eigenen Einordnungen und Analysen bezüglich der Leistungen seiner Vorgänger. Er stützt sich vorrangig auf Urteile und Stellungnahmen der jeweiligen Zeitgenossen oder Aussagen späterer Rezipienten und es gelingt ihm auf diese Weise, bestimmte Linien der jeweiligen Wissenschaftsdiskurse wenn nicht ganz nachzuzeichnen, so doch zu skizzieren. Dass gerade dadurch wieder neue Fragen nach den Gründen für die einzelnen Positionen und deren wissenschaftsgeschichtlichem und weltanschaulichem sowie gesellschaftspolitischem Stellenwert aufgeworfen werden, muss als erfreuliches Ergebnis der Studie gesehen werden. Hier sind die Herausforderungen und Anknüpfungspunkte für weitere Arbeiten zu sehen. Bernhard Führers Credo am Schluss seines Werkes möchte ich mich anschließen: "Respekt gebührt vor allem dem Bemühen der unermüdlich nach Kenntnis suchenden Individuen, deren Charakter insbesondere dort zu Tage tritt, wo ihnen selbstzufriedene Ignoranz *au jour* und bornierter Geist à *l'époque* Hindernisse in den Weg legen" (S. 326).

Mechthild Leutner

### **Bernhard Karlgren: Schrift und Sprache der Chinesen**

Berlin/Heidelberg: Springer-Verlag, 2001, 119 S., zweite Auflage, übersetzt und bearbeitet von Ulrich Klodt

Bereits 1918 erschien das Werk des Sinologieprofessors Bernhard Karlgren in schwedischer Sprache unter dem Titel *Ordet och Pennan i Mittens Rike*. Die englische Ausgabe, *Sound and Symbol in Chinese*, erschien fünf Jahre später. Nun liegt eine neu überarbeitete, zweite Auflage auf deutsch vor.

Karlgrens Werk bietet trotz seiner Kürze eine gut verständliche Einführung in die chinesische Sprache. Es umfasst neben einer Einführung fünf weitere Kapitel, die sich mit der Frühstufe der Sprache, der Wortbildung, Schrift und Syntax sowie der Redekunst auseinandersetzen. Karlgren bietet dem Leser neben dem sprachlichen Teil einen weitgefassten Überblick über die chinesische Literatur, von den ersten Orakelknochen bis zu den Klassikern (*Shi Jing*: Buch der Lieder, *Shu Jing*: Buch der Schriften, *Yi Jing*: Buch der Wandlungen, *Li Ji*: Buch der Sitte und *Chun Qiu*: Frühling- und Herbst-Analen). Zudem wird die Entwicklung der Schrift und Sprache in den historischen Kontext eingewoben – nicht umsonst wurde das Werk zu einem "unverzichtbaren Klassiker für alle angehenden Sinologen", so der Verlag.

Vor allem das vierte Kapitel wird jedem Studenten der chinesischen Sprache eine Hilfe sein. Karlgren macht sich die Mühe, fast alle der 214 Radikale der chinesischen Sprache zu erklären und erläutern. Schriftzeichen prägen sich leichter ein, wenn man die Entstehung als Abbildungen aus der Natur, dem Tier- und Pflanzenreich nachvollziehen kann (so z.B. das Zeichen für 'Regen', welches letztlich nur vom Himmel fallende Tropfen symbolisiert).

Erschwert wird die Lektüre manchmal durch die Rüdemberg-Stange-Umschrift, welche viele Studenten wenn überhaupt nur noch im Klassik-Unterricht erlernen.